

meiner persönlichen Angelegenheiten an Herrn von Hattorf, der nach vielem Hinhalten sagte, der Kurfürst habe zur Antwort gegeben, ich müßte noch ein Jahr warten. Danach würde mir Genüge geschehen, da Seine Kurfürstliche Durchlaucht mich kannte, weil ich unter ihm gedient hätte und weil er mich in der Armee in Holland habe Dienst tun sehen. Er sei sehr zufrieden mit mir, er würde sich um mich kümmern und dafür sorgen, daß mir kein Unrecht geschähe. Ich war keineswegs zufrieden mit alledem, aber der Baron von Bannir¹²², von dem ich wußte, daß er wirklich zu meinen Freunden gehörte, ließ mir keine Ruhe, bis ich ihm versprochen hatte, zu warten und nicht meinen Abschied zu nehmen . . .

Am 1. Januar [1707] erwies mir Seine Kurfürstliche Durchlaucht die Gnade, mich zum Generalleutnant seiner Armee zu machen, worüber man mir dann das Patent schickte. Ich glaubte, man hätte mich als Abwesenden vergessen . . .

[*Ferdinand Christian war seit dem Frühjahr 1706 wieder in Preußen und reiste im Sommer 1707 erneut nach dem Westen.*] Ich nahm meinen Weg über Hannover, wo ich meinem Herrn meine Aufwartung machen und ihm meine Dienste anbieten wollte. Ich hatte unterwegs erfahren, daß er das Kommando über die Reichsarmee gegen die Franzosen angenommen hatte. Ich traf Seine Kurfürstliche Durchlaucht noch in Herrenhausen bei Hannover und alles bereit für die Campagne. Man hatte schon den 31. August, aber der Kurfürst wollte noch den Feldzug beenden, um zu versuchen, alles in guten Stand für den folgenden zu setzen.

Ich wurde sehr gut empfangen, und nachdem ich dem Herrn gesagt hatte, ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich ihm folgen dürfte, meinte er, die Zeit sei zu kurz, mich auszurüsten. Ich sagte ihm, die Ausrüstung sei bereits völlig fertig, ich hätte am Tag zuvor an vierzig Pferde von Braunschweig in die Grafschaft Lippe abgehen lassen. Darauf antwortete Seine kurfürstliche Durchlaucht, Sie habe bereits jeden benannt, der mitgehen solle; mir erlaubte er, die Wasser und Bäder von Ems zu gebrauchen, die man meiner Frau und mir angeraten hatte . . . (IV 36/7, 39–40, 48–54, 68/9)

Beziehungen zum preußischen Königshause

1701–1721

Ferdinand Christian hatte bereits Ende 1701 eine längere Reise nach Berlin unternommen, wo sein Schwager Graf Alexander¹⁰¹ von Dohna „grand gouverneur“ des Kronprinzen¹⁰⁰ war.



Ich machte dem König¹²³ und der Königin¹²⁴ von Preußen und dem ganzen königlichen Hause meine Aufwartung und wurde sehr gnädig aufgenommen; man wird das nach meinen Beobachtungen stets von den Fürsten, wenn man nichts von ihnen will. Ich erlebte also das Ende dieses Jahres in Berlin mit den in Städten üblichen Beschäftigungen, aber ich muß sagen, daß ich außer den Abenden, an denen man für einige Stunden an den Hof ging, in meinem Leben keine so langweilige Stadt gesehen habe. Keinerlei Gesellschaft, alles blieb für sich, keinerlei Herzlichkeit zueinander! Indessen vergnügte ich mich in der Stadt und bei Hofe so gut es mir möglich war; denn Ihre Majestät die Königin, die ich die Ehre hatte, schon seit einigen Jahren zu kennen, ließ mich an ihrem Spiel teilnehmen und oft zum Abendessen dableiben. Außerdem hatten wir unsere geselligen Vereinigungen in der Familie, denn ich speiste stets entweder beim Kronprinzen oder der Gräfin Dohna oder der Gräfin von Dönhoff¹²⁵ . . .

[Auf der Rückreise traf er die Königin Januar 1702 in Hannover wieder.] Ich war am Vormittag am Hofe, wo alle Ihre Hoheiten sich in den Gemächern der Königin von Preußen versammelt hatten . . . Sobald die Königin von Preußen mich im Vorzimmer sah, wo ich Komplimente machte und empfing, wie man zu tun pflegt, wenn man neu an einen Ort kommt, machte sie mir ein sehr gnädiges Kompliment wegen der der Nichte meiner Frau zugestoßenen Unannehmlichkeit [*— die Gräfin Dönhoff war in eine Rangstreitigkeit mit der intriganten Frau des am Berliner Hofe allmächtigen Oberkämmerers Wartenberg geraten —*]; ich nahm diese Gnade entgegen, wie es sich ziemte.

Am Mittag war Ihre Majestät so gnädig, mich außerhalb der Reihe neben sich sitzen zu lassen; man zog nämlich in Hannover zum Karneval immer Lose, und jeder ging nach der Reihe entsprechend seiner Nummer. Sie unterhielt sich mit mir sehr gnädig während der ganzen Mahlzeit. Ihr Bruder, der Kurfürst²⁵, war an diesem Tage zugegen, der viel Verbindliches für den Grafen von Dohna und mich hinzufügte. Aber trotz aller ihrer Freundlichkeiten hat die gute Königin mich nicht vergessen lassen können,

¹²² Freiherr Joh. Baner, 1659–1736 (1746?), schwed. Generalltn. und Oberhofmeister am Holstein-Gottorper Hof, 1706 an den kurfürstl. Hof in Hannover gesandt.

¹²³ Friedrich III./I., Kf. von Brandenburg, Kg. von Preußen, 1657, 1688–1713.

¹²⁴ Sophie Charlotte, 1668–1705, Tochter des Kf. Ernst August von Hannover, verm. 1684 mit Friedrich III./I. von Brandenburg/Preußen.

¹²⁵ Otto Magnus Graf von Dönhoff, 1665–1717, brandenb. General und Gesandter, verm. II 1701 mit Amalie Grfn. zu Dohna-Schlobitten, Tochter des Grafen Alexander (vgl. S. 42/3).

daß sie den Grafen von Dönhoff¹²⁵ der Frau des Kämmerers¹²⁶ opferte, um die Zahlungen [an sie] um einige tausend Taler zu erhöhen und um die Erlaubnis zur Reise nach Hannover zu erhalten, die ihr stets sehr am Herzen lag. Die großen Fürsten lieben auch das Geld und haben es ebenso nötig wie ich oder ein anderer . . .

Nach der Übersiedlung nach Preußen bot ein Aufenthalt in der Heimat bei der Rückreise 1704 erneut Gelegenheit zu einem Berlinbesuch.

Ich fand den Grafen von Dohna¹⁰¹ verweist, denn seine Zeit, die er mit dem Kronprinzen verbringen sollte, war um. Der Prinz hatte sein 16. Lebensjahr erreicht, ein Alter, in welchem die Kurprinzen in Deutschland für volljährig erklärt zu werden pflegen. Der Graf von Dohna erhielt, als er den Prinzen verließ, hohe Gnadenbeweise vom König und vom Prinzen. Der König gab ihm außer allen seinen Ämtern, die er behielt, einen sehr schönen Diamanten im Werte von zehntausend Talern, der Prinz machte ihm einen goldenen Degen zum Geschenk, der mit Diamanten im Werte von einigen tausend Talern [besetzt] war, und die Königin verehrte der Gräfin ihr Porträt als Armband, von wertvollen Diamanten eingefast. Außerdem schickte der Prinz ein Billett, mit dem er ihm seine Gage als Oberhofmeister verlängerte, die achtzehntausend Taler jährlich ausmachte . . .

Ich blieb den Tag über dort bei meiner Schwägerin Gräfin von Dohna und reiste am nächsten Tage zeitig mit meinem Bruder Christoph Ludwig¹ nach Wusterhausen, drei Meilen von Berlin entfernt, um dem Kronprinzen meine Aufwartung zu machen. Nachdem ich mit dem Prinzen diniert hatte, der mich mit vollendeter Güte empfing und zur Nacht gnädig dabehalten wollte, nahm ich von Seiner Königlichen Hoheit Abschied, um meine Reise nicht länger aufzuhalten, und kehrte mit meinem Bruder nach Berlin zurück.

Bei der Ankunft nahmen wir eine andere bereitstehende Kutsche mit Postpferden und fuhren nach Charlottenburg, um der Königin Aufwartung und Abschiedsbesuch zu machen und ihr zugleich die Komplimente Ihrer Kurfürstlichen Hoheiten von Braunschweig, der Mutter⁴³ und des Bruders²⁶ der Königin, zu übermitteln, die mich bei meinem Besuch in Hannover damit beauftragt hatten. Ich wurde von Ihrer Majestät der Königin mit der gnädigen und freundlichen Art und Weise empfangen, die ihr so natürlich ist und ihr die Achtung und Bewunderung aller derer erwirbt, die das Glück hatten, in ihre Nähe zu kommen. Sie erwies mir die Ehre, mich zum Abendessen dazubehalten, und ich kehrte sehr befriedigt von meinem Tages-

¹²⁶ Graf Joh. Kasimir Kolbe von Wartenberg, 1643–1712, Oberkämmerer, Leiter der brandenb. Politik 1698–1710; seine schlecht beleumdete Frau zu empfangen hat sich die Kurfürstin Sophie Charlotte lange geweigert.

ablauf nach Berlin zurück. Es war auch ein sehr wohl angewandter Tag, hatte ich doch an einem Tage zwei voneinander entfernte Höfe besucht, von Berlin nach Wusterhausen sind es drei Meilen und ebenso viele zurück, und dann von dort nach Charlottenburg und zurück je eine Meile. Ich blieb am folgenden Tag zum Mittagessen bei der Gräfin von Dohna, meiner Schwägerin, und reiste noch am selben Tage ab . . .

Im Februar dieses Jahres [1705] empfangen wir die traurige Nachricht vom Hinscheiden der Königin¹²⁴ von Preußen während des Karnevals in Hannover, wohin sie sich begeben hatte, um die Frau Kurfürstin, ihre Mutter, und den Kurfürsten, ihren Bruder, zu sehen. Sie starb nach einer ziemlich kurzen Krankheit, von allen sehr betrauert, vor allem in ihrer Familie, in der sie über die Maßen geliebt und angebetet worden war, wenn man sich dieser Ausdrücke bedienen darf . . .

[Im nächsten Jahre, 1706] feierte man in Hannover die Verlobung der Kurprinzessin¹²⁷ von Braunschweig mit dem Kronprinzen¹⁰⁰ von Preußen. In Berlin bereitete man große Festlichkeiten vor, und die Grafen von Schlo¹⁰⁸ dien und Dönhoff¹²⁵=Friedrichstein waren auch zur Teilnahme an der Hochzeit aufgefordert. Wir waren dort zusammen eine große und schöne Gesellschaft, und da die Gräfin von Schlobitten¹⁰¹ alle diese jungen Damen bedauerte, daß man sich so gut in Berlin amüsieren würde, während sie sich auf dem Lande langweilten, lud ich sie alle zu mir nach Samrodt ein. Ich würde für sie ein kleines Fest veranstalten und der Gräfin von Dönhoff das Angebinde überreichen, Königin des Balles zu sein.

Man versprach zu kommen, aber bald danach wollte der Graf von Dohna=Schlobitten¹⁰¹ mir die Kosten streitig machen: es sei seine Sache, das Fest zu veranstalten, da er der Oberhofmeister des Prinzen gewesen sei. Aber ich machte dagegen geltend, es stünde mir zu, da es sich um die Tochter meines Herrn handele, und ich gewann meinen Prozeß . . .

Am 2. Mai 1712 starb Ferdinand Christians Gemahlin Henriette Ursula geb. Gräfin von Dohna an den Blattern; Ende des Jahres bewarb er sich um die Hand der Gräfin Ursula Anna von Dohna, Tochter des Grafen Alexander von Dohna=Schlobitten.

Anno 1713. Es mußte an den König von Preußen¹²³ wegen eines Dispenses geschrieben werden, weil es die Nichte meiner verstorbenen Frau¹, Tochter ihres älteren Bruders, war, die ich heiraten wollte. Ich tat es auch an den Kronprinzen von Preußen. Nachdem der König die Angelegenheit hatte untersuchen lassen und sie für zulässig fand, ließ er seine Zustimmung aus=

¹²⁷ Sophie Dorothee, Tochter des Kf. Georg Ludwig (Kg. Georg I.) von Hannover, 1687–1757, verm. 1706 mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

fertigen, aber er konnte sie nicht mehr unterzeichnen, denn er starb zu der Zeit, als man sie ihm zur Unterschrift vorlegte.

Es ist somit einer der ersten Akte, die der neue König¹⁰⁰ nach Regierungsantritt unterzeichnete. Der König schickte das Ganze durch den Grafen von Finkenstein¹²⁸ an den Grafen von Dohna und verband damit ein sehr gnädiges Glückwunschsreiben an mich wegen dieser Verbindung . . .

Zu einer großen Truppenbesichtigung durch den König im Jahre 1721 war auch Graf Ferdinand Christian eingeladen worden.

Der Graf von Dohna hatte mich vorbeifahren sehen; der König fragte, wem die Kutsche gehöre, und nachdem er es erfahren hatte, sagte er, er sei sehr erfreut, daß ich auch dieses Regiment sähe. Der Graf von Dohna ließ es mich durch meinen Sohn wissen. Ich stieg sogleich zu Pferde und begab mich zur Truppschau. Sobald ich angekommen war, wandte der König sehr gnädig sein Pferd und erwies mir sehr viele Artigkeiten . . . [An einem der nächsten Tage speiste der König beim Feldmarschall Graf von Dohna.] Ich fand mich ein, und nachdem der König ein Weilchen dort gewesen war, zog er mich beiseite und fragte mich, ob ich nicht meine Tochter dem ältesten Sohn des Feldmarschalls Graf Dohna¹⁰¹ geben wolle. Ich verstand den König nicht recht, und er war ein wenig verwundert über meine Antwort. Man hatte serviert, was diese Unterhaltung beendete. Viele glaubten, Seine Majestät sei gegen mich erzürnt. Bei Tisch erschien er sehr vergnügt und erwies mir die Ehre, oft das Wort an mich zu richten. Als man die Tafel aufhob, begleiteten alle den König in sein Quartier, und ich begab mich in die Stadt zurück . . .

Als am 1. Juli der König die Wache am Königsberger Schloß aufziehen sah und meinen Sohn¹ unter den Offizieren und übrigen Zuschauern erblickte, sprach er ihn an und gab ihm eine Kompanie im Regiment von Dohna. Es war sein Onkel, der Feldmarschall, der das für ihn vorbereitet hatte, und ebenso sein Vetter Graf Ludwig Friedrich von Dohna-Karwinden¹²⁹, der es vom König erreicht hatte; mir schien es unmittelbar vom König zu kommen. Der Graf von Karwinden war ebenfalls auf der Revue zum Oberst des Regiments seines Onkels gemacht worden. Man benachrichtigte mich, daß der König meinen Sohn zum Kapitän ernannt hätte. Ich dankte ihm sehr ergeben, und er antwortete mir auf die gnädigste Art von der Welt.

¹²⁸ Albrecht Konrad Reinhold Reichsgraf von Finckenstein, 1660–1735, Oberhofmeister Friedrich Wilhelms I. und des Kronprinzen Friedrich, preuß. Generalfeldmarschall.

¹²⁹ Friedr. Ludwig † 1749, Generalfeldm., Sohn Friedr. Christophs.

Er zog sich dann zurück und aß einen Bissen allein. Ich hatte mich zur Gräfin Dohna, meiner Schwiegermutter, begeben, als sich plötzlich eine Tür hinter den Gemächern der Gräfin öffnete und wir den König allein mit dem Prinzen von Holstein¹³⁰ eintreten sahen. Der König kam, um sich von der Gräfin zu verabschieden, die noch ihre beiden Töchter bei sich hatte, die verwitwete Gräfin von Dönhoff und die Gräfin Wilhelmine, und mich. Sobald Seine Majestät mit der Gräfin von Dohna [*das Gespräch*] beendet hatte, wandte er sich an mich und bat erneut um meine Tochter für den Grafen von Dohna. Ich antwortete Seiner Majestät, es sei zu viel für einen Tag, mir alle meine Kinder zu nehmen; er habe mir meinen Sohn genommen, um ihn in die Truppe zu stecken, und nun wolle er noch die Tochter verheiraten. Die Gräfin von Dohna fiel mir ins Wort, das sei nur ein [*Tausch*], sie habe mir ihre Tochter gegeben, es sei nur gerecht, wenn ich ihr die meine zurückgäbe.

Der Disput führte zu nichts, der König sagte, es sei also abgemacht. Man mußte den jungen Grafen von Dohna kommen lassen, der sich bei Seiner Majestät bedankte und mich auf Wunsch in Gegenwart des Königs als seinen künftigen Schwiegervater umarmen mußte. Dann wandte sich der König zur Gräfin von Dohna und sagte zu ihr: „Nun, Madame, sind Sie nicht damit einverstanden, daß der Oberst vom Regiment des Grafen von Dohna die Gräfin Wilhelmine, Ihre Tochter, heiratet?“ ... Seine Majestät befahl, daß man [*den Feldmarschall Graf von Dohna*] rief; als er gekommen war, geschah das Verlöbniß dieser beiden in Gegenwart Seiner Majestät.

Der König, der nur einen Augenblick hatte bleiben wollen, blieb gut zwei Stunden und war sehr vergnügt. Als Geschenk für die Gräfin Wilhelmine von Dohna, die sein Patenkind war, setzte er ihr eine Zahlung von zweitausend Talern jährlich bis zu ihrem Tode aus ... Dann setzte sich der König in die Kutsche und fuhr ab. Er sagte noch zum Grafen Dohna und zu mir, wir sollten die Liebenden nicht zu lange warten lassen, sondern die Hochzeiten bald ausrichten ... [*Es heirateten am 2. September 1721 Gräfin Amalia Elisabeth zur Lippe und Graf Christoph Albrecht von Dohna, am 16. Dezember Gräfin Sophie Wilhelmine von Dohna und Oberst Graf Friedrich Ludwig von Dohna=Karwinden.*] (III 315, 318/9; IV 41–44, 66/7, 99–100, 144–147)

¹³⁰ Friedrich Ludwig Herzog von Holstein=Beck, 1653–1728, preuß. Generalfeldmarsch., Statthalter in Preußen.